

Halle'sche Zeitung.

Anzeige-Gebühren
Für alle inserierten Anzeigen...

Bezugs-Preis
Für das halbe Jahr...

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Nummer 239.

Halle, Freitag, 25. Mai 1894.

186. Jahrgang.

Neueste Nachrichten.

(Eigene Drahtberichte und Fernsprechnachrichten.)

Berlin, 25. Mai. Heute früh 3 1/2 Uhr fand in der Militär-Erschiffers-Abtheilung unter furchtbarer Detonation eine mehrfache Explosion des Gasometers...

Berlin, 25. Mai. Die Stadtverordneten-Versammlung lehnte gestern mit großer Mehrheit den Antrag Singer u. Genossen auf Einhebung eines Zuschusses...

Berlin, 25. Mai. Ein von Rüstfahrern zum Fischfang auf die Elbe gefahrenes Fischerboot kenterte infolge zu hohen Seegangs...

Berlin, 25. Mai. Der Kammerpräsident Dupin erklärte für seine heutige Unterredung mit dem Präsidenten Carnot...

Paris, 25. Mai. Admiral Cerverais soll zu Doppelhochzeit des Kaisers mit der Großfürstin Xenia nach Petersburg geschickt werden.

Sachsen, 25. Mai. Der „Times“ wird die Nachricht von der Entdeckung der Pulverminen in dem Hause, in welchem der Zar während der Kaisermanöver in Sienolent Aufenthalt nehmen sollte, befragt.

Wien, 25. Mai. Der bekannte Sportsman Ghringhelli, Beamter der hiesigen Stadtkasse, erkrankte infolge zu hoher Arbeit...

New-York, 25. Mai. Nach einer Meldung aus Uniontown in Pennsylvania kam es gestern früh zwischen Streikenden und 50 Polizeigenossen...

New-York, 25. Mai. Wie dem „New-York Herald“ über Buenos-Ayres aus Rio de Janeiro gemeldet wird, ist die Revolte...

Der Sturz des Ministeriums.

Paris, 23. Mai. Sie transit gloria mundi! Gambetta, Casimir, der Streikere, liegt am Boden und mit ihm sein Kabinett...

So aber pflegt es meistens in Frankreich zu gehen: Je fester die Männer der Regierung im Sattel sitzen, desto eher und leichter pflegen sie über die geringste Kleinigkeit zu Falle zu kommen...

ließ unbedingtem, er wolle die einfache Tagesordnung über den Militär. Da war nun freilich nichts zu machen, und im Grunde war es auch gut...

So sehr nun auch der Militär — dieses Wort dürfte auch in dem vorliegenden Fall eher anwendbar sein, als der sonst übliche Ausdruck Sturz — Casimir-Periers vom Standpunkte der Politik zu behauern ist...

Casimir-Perier aber, der, wie man sagt, der Regierungsgewalt überhäufig ist, hat sich gern genügt, in eine kritische und entscheidende Regierungspolitik zu treten...

Deutsches Reich.

* Bring Leopold von Preußen mit, wie aus Brüssel gemeldet wird, zur Vermählung des Prinzen Karl von Sachsen...

* Mit Spanien sehen wir jetzt im vollen Zollkrieg, ein seltsames Nachspiel zu dem Handelsvertrage, die uns eine sichere stetige Entwicklung unserer Handelsbeziehungen zu dem Ausland in Aussicht stellen...

* Die Herrenhaus-Kommission zur Beratung des Gesetzesentwurfs über die Landwirtschaftsministerien hat in erster Sitzung die Vorlage nach den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses angenommen...

* Die Petitionskommission des Abgeordnetenhauses hat schriftlichen Bericht über mehrere Petitionen im Zusammenhang mit dem Gesetze über die Einsetzung von Reichsbeamten...

* Der Präsident des Abgeordnetenhauses von Preußen hat sich am Donnerstag auf dem Lande in Hannover befinden und wird, da sein Gesundheitszustand ihm große Schonung auferlegt...

* Die Währungs-Enquete-Kommission legte am Mittwoch nach Nachmittags die Verhandlung der Anträge Freund-Kardorff bezüglich internationaler Zollvereinbarung fort...

* Nach der „Nationalzeitung“ sind die bisherigen Mittheilungen über das Zusammenbrechen des Kolonialraths soweit zutreffend, als der Termin für den Anfang Juni in Aussicht genommen ist...

Die Währungs-Enquete-Kommission legte am Mittwoch nach Nachmittags die Verhandlung der Anträge Freund-Kardorff bezüglich internationaler Zollvereinbarung fort...

Kalamität der Arbeiterentlassungen als Wirkung der umfangreichen Abmeldungen vorgeführt und somit rechtlich aufwiegen gemacht. Es wäre zu wünschen, daß der nächste Reichstag sich dessen erinnere...

Die Währungs-Enquete-Kommission legte am Mittwoch nach Nachmittags die Verhandlung der Anträge Freund-Kardorff bezüglich internationaler Zollvereinbarung fort...

Nach der „Nationalzeitung“ sind die bisherigen Mittheilungen über das Zusammenbrechen des Kolonialraths soweit zutreffend, als der Termin für den Anfang Juni in Aussicht genommen ist...

Die Währungs-Enquete-Kommission legte am Mittwoch nach Nachmittags die Verhandlung der Anträge Freund-Kardorff bezüglich internationaler Zollvereinbarung fort...

Nach der „Nationalzeitung“ sind die bisherigen Mittheilungen über das Zusammenbrechen des Kolonialraths soweit zutreffend, als der Termin für den Anfang Juni in Aussicht genommen ist...

Die Währungs-Enquete-Kommission legte am Mittwoch nach Nachmittags die Verhandlung der Anträge Freund-Kardorff bezüglich internationaler Zollvereinbarung fort...

Nach der „Nationalzeitung“ sind die bisherigen Mittheilungen über das Zusammenbrechen des Kolonialraths soweit zutreffend, als der Termin für den Anfang Juni in Aussicht genommen ist...

Die Währungs-Enquete-Kommission legte am Mittwoch nach Nachmittags die Verhandlung der Anträge Freund-Kardorff bezüglich internationaler Zollvereinbarung fort...

Nach der „Nationalzeitung“ sind die bisherigen Mittheilungen über das Zusammenbrechen des Kolonialraths soweit zutreffend, als der Termin für den Anfang Juni in Aussicht genommen ist...

Die Währungs-Enquete-Kommission legte am Mittwoch nach Nachmittags die Verhandlung der Anträge Freund-Kardorff bezüglich internationaler Zollvereinbarung fort...

Nach der „Nationalzeitung“ sind die bisherigen Mittheilungen über das Zusammenbrechen des Kolonialraths soweit zutreffend, als der Termin für den Anfang Juni in Aussicht genommen ist...

Die Währungs-Enquete-Kommission legte am Mittwoch nach Nachmittags die Verhandlung der Anträge Freund-Kardorff bezüglich internationaler Zollvereinbarung fort...

Nach der „Nationalzeitung“ sind die bisherigen Mittheilungen über das Zusammenbrechen des Kolonialraths soweit zutreffend, als der Termin für den Anfang Juni in Aussicht genommen ist...

Die Währungs-Enquete-Kommission legte am Mittwoch nach Nachmittags die Verhandlung der Anträge Freund-Kardorff bezüglich internationaler Zollvereinbarung fort...

Nach der „Nationalzeitung“ sind die bisherigen Mittheilungen über das Zusammenbrechen des Kolonialraths soweit zutreffend, als der Termin für den Anfang Juni in Aussicht genommen ist...

Die Währungs-Enquete-Kommission legte am Mittwoch nach Nachmittags die Verhandlung der Anträge Freund-Kardorff bezüglich internationaler Zollvereinbarung fort...

Nach der „Nationalzeitung“ sind die bisherigen Mittheilungen über das Zusammenbrechen des Kolonialraths soweit zutreffend, als der Termin für den Anfang Juni in Aussicht genommen ist...

Die Währungs-Enquete-Kommission legte am Mittwoch nach Nachmittags die Verhandlung der Anträge Freund-Kardorff bezüglich internationaler Zollvereinbarung fort...

Vermischtes.

Einem Kuch bevor ich scheide. Aus London wird eine ...

Gebien nach der Stelle gebracht, wo sie die Aufnahmen gemacht ...

Die Schachgalerie. Gestern versammelten sich beide ...

Selbstmord in der Ministerkuche zu München. Ein an ...

zur Morque geschickt war, wurde das entweichte Gotteshaus ge ...

Ueber den Handel und Theaterbrand in New-Orleans. ...

Der Deutsche Bauer in England. Abtreibende Militäre ...

Frankfurtnachrichten.

Mailand, 24. Mai. Die Verhandlung wegen Ver ...

Stockholm, 24. Mai. Der Cours der neuen schwedischen ...

New-York, 23. Mai. Der Dampfer „Columbia“ ...

Paris, 24. Mai. Die Stimmung der heutigen Börse ...

New-York, 23. Mai. Die Börse eröffnete mit höheren ...

Volkswirtschaftlicher Theil.

bissen und Einrichtungen wurden 150 000 M. und auf Verlagswerthe ...

Die Errichtung einer Getreidebörse in Eszobowice ...

Damersche Maschinenbau-Aktiengesellschaft vorm. ...

Sächsisch-mitteldeutscher Walzwerkverband. Am 28. ...

Chicago, 23. Mai. Wigen fallen die Aktien ...

Bradford, 24. Mai. Wolle ruhig infolge der ankunfts ...

Wien, 24. Mai. Die Börse eröffnete mit höheren ...

Wien, 24. Mai. Die Börse eröffnete mit höheren ...

Wien, 24. Mai. Die Börse eröffnete mit höheren ...

Wien, 24. Mai. Die Börse eröffnete mit höheren ...

Wien, 24. Mai. Die Börse eröffnete mit höheren ...

Wien, 24. Mai. Die Börse eröffnete mit höheren ...

Wien, 24. Mai. Die Börse eröffnete mit höheren ...

Wien, 24. Mai. Die Börse eröffnete mit höheren ...

Wien, 24. Mai. Die Börse eröffnete mit höheren ...

Wien, 24. Mai. Die Börse eröffnete mit höheren ...

Wien, 24. Mai. Die Börse eröffnete mit höheren ...

Wien, 24. Mai. Die Börse eröffnete mit höheren ...

Wien, 24. Mai. Die Börse eröffnete mit höheren ...

Wien, 24. Mai. Die Börse eröffnete mit höheren ...

Wien, 24. Mai. Die Börse eröffnete mit höheren ...

Wien, 24. Mai. Die Börse eröffnete mit höheren ...

Wien, 24. Mai. Die Börse eröffnete mit höheren ...

Wien, 24. Mai. Die Börse eröffnete mit höheren ...

Wien, 24. Mai. Die Börse eröffnete mit höheren ...

Wien, 24. Mai. Die Börse eröffnete mit höheren ...

Wien, 24. Mai. Die Börse eröffnete mit höheren ...

Wien, 24. Mai. Die Börse eröffnete mit höheren ...

Wien, 24. Mai. Die Börse eröffnete mit höheren ...

Wien, 24. Mai. Die Börse eröffnete mit höheren ...

Wien, 24. Mai. Die Börse eröffnete mit höheren ...

bis 76 M für das Paar, sette Schweine 55-57 M das Pfd. Schlacht ...

Nordhausen, 24. Mai. Dem heutigen Schweinemarkt ...

Gummers, den 21. Mai. Auftrieb: 445 Schweine, 263 ...

Steinboch, den 22. Mai. Tendenz: matt. Vorath am ...

Steinboch, den 22. Mai. Tendenz: matt. Vorath am ...

Steinboch, den 22. Mai. Tendenz: matt. Vorath am ...

Steinboch, den 22. Mai. Tendenz: matt. Vorath am ...

Steinboch, den 22. Mai. Tendenz: matt. Vorath am ...

Steinboch, den 22. Mai. Tendenz: matt. Vorath am ...

Steinboch, den 22. Mai. Tendenz: matt. Vorath am ...

Steinboch, den 22. Mai. Tendenz: matt. Vorath am ...

Steinboch, den 22. Mai. Tendenz: matt. Vorath am ...

Steinboch, den 22. Mai. Tendenz: matt. Vorath am ...

Steinboch, den 22. Mai. Tendenz: matt. Vorath am ...

Steinboch, den 22. Mai. Tendenz: matt. Vorath am ...

Steinboch, den 22. Mai. Tendenz: matt. Vorath am ...

Steinboch, den 22. Mai. Tendenz: matt. Vorath am ...

Steinboch, den 22. Mai. Tendenz: matt. Vorath am ...

Steinboch, den 22. Mai. Tendenz: matt. Vorath am ...

Steinboch, den 22. Mai. Tendenz: matt. Vorath am ...

Steinboch, den 22. Mai. Tendenz: matt. Vorath am ...

Steinboch, den 22. Mai. Tendenz: matt. Vorath am ...

Steinboch, den 22. Mai. Tendenz: matt. Vorath am ...

Steinboch, den 22. Mai. Tendenz: matt. Vorath am ...

Steinboch, den 22. Mai. Tendenz: matt. Vorath am ...

Steinboch, den 22. Mai. Tendenz: matt. Vorath am ...

Steinboch, den 22. Mai. Tendenz: matt. Vorath am ...

Steinboch, den 22. Mai. Tendenz: matt. Vorath am ...

Steinboch, den 22. Mai. Tendenz: matt. Vorath am ...

Steinboch, den 22. Mai. Tendenz: matt. Vorath am ...

Steinboch, den 22. Mai. Tendenz: matt. Vorath am ...

Steinboch, den 22. Mai. Tendenz: matt. Vorath am ...

Vermischte Nachrichten.

Norddeutscher Lloyd. Bremen, 24. Mai. In der heutigen ...

Chicago, 23. Mai. Wigen fallen die Aktien ...

Bradford, 24. Mai. Wolle ruhig infolge der ankunfts ...

Wien, 24. Mai. Die Börse eröffnete mit höheren ...

Wien, 24. Mai. Die Börse eröffnete mit höheren ...

Wien, 24. Mai. Die Börse eröffnete mit höheren ...

Wien, 24. Mai. Die Börse eröffnete mit höheren ...

Wien, 24. Mai. Die Börse eröffnete mit höheren ...

Wien, 24. Mai. Die Börse eröffnete mit höheren ...

Wien, 24. Mai. Die Börse eröffnete mit höheren ...

Wien, 24. Mai. Die Börse eröffnete mit höheren ...

Wien, 24. Mai. Die Börse eröffnete mit höheren ...

Wien, 24. Mai. Die Börse eröffnete mit höheren ...

Wien, 24. Mai. Die Börse eröffnete mit höheren ...

Wien, 24. Mai. Die Börse eröffnete mit höheren ...

Wien, 24. Mai. Die Börse eröffnete mit höheren ...

Wien, 24. Mai. Die Börse eröffnete mit höheren ...

Wien, 24. Mai. Die Börse eröffnete mit höheren ...

Wien, 24. Mai. Die Börse eröffnete mit höheren ...

Wien, 24. Mai. Die Börse eröffnete mit höheren ...

Steinboch, den 22. Mai. Tendenz: matt. Vorath am ...

Steinboch, den 22. Mai. Tendenz: matt. Vorath am ...

Steinboch, den 22. Mai. Tendenz: matt. Vorath am ...

Steinboch, den 22. Mai. Tendenz: matt. Vorath am ...

Steinboch, den 22. Mai. Tendenz: matt. Vorath am ...

Steinboch, den 22. Mai. Tendenz: matt. Vorath am ...

Steinboch, den 22. Mai. Tendenz: matt. Vorath am ...

Steinboch, den 22. Mai. Tendenz: matt. Vorath am ...

Steinboch, den 22. Mai. Tendenz: matt. Vorath am ...

Steinboch, den 22. Mai. Tendenz: matt. Vorath am ...

Steinboch, den 22. Mai. Tendenz: matt. Vorath am ...

Steinboch, den 22. Mai. Tendenz: matt. Vorath am ...

Steinboch, den 22. Mai. Tendenz: matt. Vorath am ...

Steinboch, den 22. Mai. Tendenz: matt. Vorath am ...

Steinboch, den 22. Mai. Tendenz: matt. Vorath am ...

Steinboch, den 22. Mai. Tendenz: matt. Vorath am ...

Steinboch, den 22. Mai. Tendenz: matt. Vorath am ...

Steinboch, den 22. Mai. Tendenz: matt. Vorath am ...

Steinboch, den 22. Mai. Tendenz: matt. Vorath am ...

neuen Wagnen von England wäre und die Preise bis 116,75 gedrückt blieben. Gegen Schluss, als die angebotene Waare bei der Waage...

Werte per 1000 Rg. fall, gelb und kleine 120-165 Rg. bei, Futtergerste 92-129 mit Qualität.

Futterhülse und Dinkelmehl. *Dresden, 23. Mat. Futterhülse, besterlei 100 Rg. bei 100,00 angesetzt.

Leipziger Börse vom 24. Mat. Table with columns for various goods like Zucker, Mehl, and other commodities.

Werte per 1000 Rg. fall, gelb und kleine 120-165 Rg. bei, Futtergerste 92-129 mit Qualität.

Futterhülse und Dinkelmehl. *Dresden, 23. Mat. Futterhülse, besterlei 100 Rg. bei 100,00 angesetzt.

Magdeburger Börse vom 24. Mat. Table with columns for various goods like Zucker, Mehl, and other commodities.

Werte per 1000 Rg. fall, gelb und kleine 120-165 Rg. bei, Futtergerste 92-129 mit Qualität.

Futterhülse und Dinkelmehl. *Dresden, 23. Mat. Futterhülse, besterlei 100 Rg. bei 100,00 angesetzt.

Waren- und Produktberichte. *Berlin, 24. Mat. Waren mit Rücksicht auf den Stand der Börse...

Waren- und Produktberichte. *Berlin, 24. Mat. Waren mit Rücksicht auf den Stand der Börse...

Waren- und Produktberichte. *Berlin, 24. Mat. Waren mit Rücksicht auf den Stand der Börse...

Leipziger Börse vom 24. Mat. (Ergebnisse). Table with columns for various goods like Zucker, Mehl, and other commodities.

Leipziger Börse vom 24. Mat. (Ergebnisse). Table with columns for various goods like Zucker, Mehl, and other commodities.

Leipziger Börse vom 24. Mat. (Ergebnisse). Table with columns for various goods like Zucker, Mehl, and other commodities.

Leipziger Börse vom 24. Mat. (Ergebnisse). Table with columns for various goods like Zucker, Mehl, and other commodities.

Leipziger Börse vom 24. Mat. (Ergebnisse). Table with columns for various goods like Zucker, Mehl, and other commodities.

Leipziger Börse vom 24. Mat. (Ergebnisse). Table with columns for various goods like Zucker, Mehl, and other commodities.

Leipziger Börse vom 24. Mat. (Ergebnisse). Table with columns for various goods like Zucker, Mehl, and other commodities.

Leipziger Börse vom 24. Mat. (Ergebnisse). Table with columns for various goods like Zucker, Mehl, and other commodities.

Leipziger Börse vom 24. Mat. (Ergebnisse). Table with columns for various goods like Zucker, Mehl, and other commodities.

Familie Hartwig.

Roman von Ernst Eckstein.

(Nachdruck verboten.)

[18]

Der Halbmondbäcker und Meister Hartwig tauchten jetzt ihre Grüße. Auch Elisabeth und ihre Töchter neigten ein wenig den Kopf, während Hans Behrend und Klingelhöfer pathetisch die Hüte zogen. Zuletzt folgte Holm Schubart. Er mußte sich stark nach rechts wenden, um die Bäckerfamilie sehen zu können. Seine ward brennend roth — und dann wieder blaß. Und nun versank sie in starres Dahinbrüten.

Frau Hartwig ließ ihre forschenden Blicke weiter schweifen. Na, nun bitte ich eins, sagte sie plötzlich und legte die Hand wie zur Befräftigung ihres Erstaunens flach auf den Tisch. Sollt' man's für menschenmöglich halten? Schleppt da der Hutmacher Keil seine ganze neunfüßige Bande mit her! Seht einmal dort an den langen Tisch neben dem Baum, wo das Klakot hängt! Wie die sich über das Butterbrod hermachen! Weiß Gott, es ist wie die Rotte Korah! Unangenehme Kinder mit ihren widerlich großen Ohren und breiten Mäulern! Freilich, wenn man die Mutter sieht, dann braucht man nicht lange zu fragen, woher diese Schönheit stammt! Wie die wieder ausschaut! Das reine Gespenst! Und ein Gut, ein Gut! Mit dem ging ich nicht in der Wüste Sahara um Mitternacht! Da, nun hört denn doch Alles auf! Jetzt hat sie dem Jungen vor all den Menschen hier eine übergezogen, und das Frützichen flennt und fährt sich mit seinen schmutzigen Fingern kreuz und quer im Gesicht herum! Ist das eine Bildung! Ist das eine Kinderzucht!

Frau Elisabeth urtheilte außerordentlich hart. Sie vergaß, wie leicht eine stark in Anspruch genommene Mutter gewisse Rücksichten auf das Publikum außer Acht läßt; sie vergaß, daß sie selber sogar, die Tochter des ehemaligen Gymnasialpedellen, die mehr Französisch verstand als manche Beamtenfrau, vor Kurzem erst nahe daran gewesen, den Lehrburschen August Viehich auf offener Straße mit ihrem spitzenbesetzten Sonnenschirmchen zu züchtigen! Diese Gereiztheit gegen die Hutmacherin Keil stammte noch aus Elisabeths Mädchenzeit; denn es ging das Gerücht, der Schneidermeister Fritz Hartwig habe als Junggeselle die damalige Anna Kreiling, jetzt verheiratete Keil, nicht ungern gesehen. . . . Frau Hartwig, obschon sie ja über die wirkliche oder vermeintliche Nebenbuhlerin glorreich gesiegt hatte, fühlte noch immer etwas von jener weiblichen Eifersucht, die um so lebhafter wirkt, weil ihr im Grunde jede greifbare Handhabe fehlt.

Männern nicht, Elisabeth, sagte Herr Hartwig gutmüthig. Die Leute verstehen's nicht besser!

Ach, so viel könnte die Keilin schon wissen! Dafür geht sie doch unter Menschen! Und wie sie die Clementine da wieder gemustert hat! So geschmacklos und auffallend! Brandrothe Schleifen! Uebrigens — welche Figur! Mit jedem Tag wird das Mäd'el doch aufgeschwemmt! Die reine Madam! Und dabei ist sie kaum achtzehn! Nun, mir kann's ja gleich sein!

Das dächte ich auch, meinte der Schneidermeister. Aber Frau Hartwig, die das Bedürfnis fühlte, sich trotz der entzückenden Sonntags-Nachmittagsstimmung ein bißchen zu alteriren, fragte plötzlich gereizt: Wo bleibt denn der Kaffee? Das ist ja hier eine entseßliche Wirthschaft!

Kellner! brüllte der Lehrbursche. Wenn Sie gestatten, werd' ich mal selber nachseh'n, raunte Herr Klingelhöfer.

Ach, bitte, ja! Man ist ja hier wie verkauft und verrathen! Wirklich, es fängt neuerdings an, hier draußen unangenehm voll zu werden! Allerdings, wenn man esf Mann hoch aufmarschirt, wie da die Hutmacherei. . . Sogar das Jüngste im Kinderwagen, das noch die Flasche kriegt, haben sie mitgeschleppt! Ich weiß nicht, wie ich das finden soll!

Ach, Du bist nun der Keilin mal auffässig, lachte der Schneidermeister.

Ach? Wieso! Nun, von dazumal! Reden wir nicht weiter davon! Und weshalb findest Du auch ihre Kinder so scheußlich! Obgleich doch die Clementine mit ihrer kleinen Stumpfnase ein ganz niedliches Mäd'el ist!

Jawohl! Rede nur so, daß die Herren da wunder was von

mir denken. Ein dickes Thier ist die Clementine! — Und wie sie die Augen schmeißt und mit aller Welt kokettirt! Ordentlich ekelhaft!

In diesem Augenblick ward eine sonderbare Gestalt sichtbar. Ein Mann von fünfzig Jahren vielleicht, ziemlich groß, aber schon krumm gezogen, wie das sonst nur im höheren Alter vorkommt, stelte, die Hände auf dem Rücken gefaltet, langsam zwischen den menschenbesetzten Tischen daher. Das braune, schlecht rasirte Gesicht, die funkelnden Augen, die struppigen Brauen, der härbeißig zusammengekniffene Mund, dessen Winkel nach unten hingen, der altfranzösische Hut über dem grauen Haar — Alles war auffallend und nicht gerade sympathisch. Den eigenthümlich stechenden Blick senkte der Mann starr erdabwärts. Von Zeit zu Zeit spielte um seine Lippen ein plötzliches Grinsen. Die Nasenflügel zogen sich dann spöttisch empor, als röche er allerlei Uebelstände, deren Beseitigung ihm eine Kleinigkeit sein würde. In der That bestanden die Mißlichkeiten, die er da rechts und links witterte, in der Unzulänglichkeit sämmtlicher männlicher Fußbekleidungen, die er nicht selber gefertigt hatte: denn der Mann mit dem plötzlichen Grinsen war der Schuhmachermeister Valentin Gehrts, der seinen Schuhmachermeister neben sich gelten ließ vom Ausgang zum Niedergang.

Hinter ihm kam seine kleine, brave, etwas trübsaugige Frau — runzelig, vielleicht sechs oder acht Jahre älter als ihr Gemahl. Sie trug ein dunkles, unmodisches Tuchgewand, eine schwarzseidene Schürze, eine Haube mit lila Bändern und in der Hand eine Ledertasche, aus deren Klaffen Eisenbügel zwei hölzerne Stricknadeln hervorhoben.

Guten Tag, Gehrts! rief Hartwig, als der Schuhmachermeister in Hörweite war.

Ach, ihr seid's, brummte Herr Valentin Gehrts, sein unwirschiges Antlitz zu einem gewaltsamen Lächeln verziehend. Wie geht's denn? Gut, wie ich sehe — bis auf die Stiefel! Ein heillooses Nachwerk, nimm' mir's nicht übel, Hartwig! Mir soll's recht sein, aber ein Mann wie Du. . . Brotneid! lachte der Schneidermeister.

Das glaubst Du doch selbst nicht! Laß' Dir meinetwegen die Pappiöhlen vom Buchbinder kleben und kauf' Dir das Oberleder beim Tröbler! Aber schade ist's, jammer schade! Du hast einen so reputirlichen Fuß — hohen Spann, richtige Knöchel und gut gewölbt — und nun verdirbst Du Dir's muthwillig!

Unterdessen war auch Frau Kathi Gehrts trippelnd herangekommen. Ihr zahnlöser Mund zerrte sich bis an die Ohren, während ihr hundert freundliche Fältchen um die gerötheten Auglein spielten. Sie drückte dem Schneidermeister und seiner Frau, unverständliche Worte murmelnd, die Hand, strich dem Sohn der Familie zärtlich die Wangen, nickte den Mädchen zu und musterte dann schein und verlegen die Herren, bei deren Begrüßung sie etwas bäurisch geknirt hatte.

Wollt Ihr nicht Platz nehmen? fragte Frau Hartwig. Was meinst Du, Vater? wandte sich Kathi Gehrts kispelnd an ihren Gemahl. Sie nannte ihn stets nur Vater, obgleich ihre Ehe seit der vor neunundzwanzig Jahren erfolgten Geburt eines toten Kindes zum größten Kummer der liebebedürftigen Frau ohne Nachkommenschaft geblieben war.

Valentin Gehrts nickte. Wenn's denn erlaubt ist, stammelte Kathi Gehrts und sah sich bescheidenlich nach einer Stelle um, wo sie herzurücken konnte.

Franz und der Lehrbursche mußten dem Ehepaar ihre Stühle nun preisgeben, brachten jedoch nach kurzer Frist neue geschleppt und zwängten sich wohl oder übel wieder hinein. Bei diesem Hineinzwängen hatte der Lehrbursche das Unglück, mit einem hervorragenden Nagel der Schuhmachermeisterin ein Loch in die Schürze zu reißen.

Wengel, verdammter, zürnte der Schneidermeister, kannst Du nicht acht geben? Wart, ich werde Dich. . .

Ach, schimpft mir doch den armen Jungen nicht so! murmelte die gute Frau Gehrts, wobei ihre dickliche Zunge, wie in Verlegenheit, zwischen den eingefallenen Lippen herdrauquoll. Nicht

wahr, kleiner, Du hast's ja nicht gern gethan? Na, komm her, nimm Dir's nicht so zu Herzen!

Sie legte ihm tröstend ihre verrunzelte Hand auf die Schulter. August Biersch, der solche Sanftmütigkeit in der Beurtheilung seiner Mißgriffe nicht gewohnt war, machte ein ganz verdutztes Gesicht. Er fand die Frau Schuhmachermeisterin gar nicht so scheußlich mehr, trotz ihrer Triefaugen.

Es ist eine Ewigkeit, daß wir uns nicht gesehen haben, wandte sich Frau Elisabeth an ihren Vetter. Ihr kommt gar nicht einmal herauf!

Grad so wie Ihr!

Nun, das ist doch ein Unterschied! Ihr als einzelne Leute... Und wo ihr auch keine Gefellen in Kost habt! Euer Haushalt nimmt doch nicht halb so viel Zeit in Anspruch wie unserer!

Möglich, versetzte der Schuhmachermeister ein wenig spitz. Wir leben ja allerdings einfacher.

Na, und was treibt ihr denn sonst? Immer wohl auf? Und das Geschäft blüht?

Jawohl, blüht! Hat sich da was zu blühen! Tag und Nacht auf dem Schemel! Ärger und Noth mit den unverschämten Gefellen, die alle paar Wochen mehr Lohn beanspruchen! Dazu noch das Steigen der Lederpreise! Da blühe einmal, wenn Du's noch fertig bringst!

Kathi Gehrts warf ihrer Base einen verständnisvollen Blick zu. Ihr kennt ihn ja, meinte der Blick. So spricht er nun schon seit länger als drei Jahrzehnten! Aber im Grunde geht uns doch Alles nach Wunsch — bis auf das Eine, das wir kein Kind haben!

Jetzt nahte, in jeder Linie ein freudiger Triumphator, der rothige Handlungsgehilfe Karl Feodor Klingelhöfer. Vor sich her schob er den Kellner, den er im Küchengange gestellt und sich dienstbar gemacht hatte. Der Kellner aber trug eine ganze Batterie von Kaffee- und Milchkannen, von Tassen und Kuchenstellern. Sechs Portionen. Er hatte sich leider Gottes schon wieder geirrt; aber da nun der Schuhmachermeister mit seiner kaffee liebenden Gattin dabei saß, so nahm man der Kürze halber

die sechs Portionen ihm ab und vertheilte die Tassen mit Windeseile.

Valentin Gehrts wollte zwar ablehnen.

Wir gehen ja so wie so gleich wieder fort, sagte er mürrisch. Drüben auf der Luisenhöhe treffen wir den Barbier Wiedemann.

Aber Frau Hartwig ließ diese Rede nicht gelten.

Du bist ein Brummbar, der immer was Andres will! So viel Zeit wird wohl noch übrig sein, und die Wiedemanns sterben auch nicht vor Sehnsucht, wenn sie ein Viertelstündchen allein sitzen.

Ich, natürlich, meinte Frau Gehrts, die kommen ja doch erst um fünf, und es ist Dir auch ganz gut, wenn Du Dich jetzt hier ein bißchen ausruhst.

Meinetwegen!

Frau Hartwig und Grethe übernahmen nun die Bewirthung, während Pauline, zerstreut lächelnd, den Hals geküßerten Reden Klingelhöfers das Ohr ließ. Das klang Alles so süß, was er ihr vorstachelte, und dabei so ritterlich vornehm, so ehrerbietig! Er war doch ein prächtiger Mensch mit seinen schönen, hundsledernen Handschuhen und seinem frisch geplätteten Stehfragen, der sich so blendend weiß gegen die blühenden Wangen abhob!

Lauter Cichorie! knurrte der Schuhmachermeister, nachdem er die Tasse, die Frau Hartwig ihm hingereicht, langsam bis auf den letzten Tropfen geleert hatte.

Aber Vater! hauchte Frau Gehrts vorwurfsvoll.

Frau Elisabeth lachte.

Laß ihn nur, Kathi! Er ist nun mal so, und Du wirst ihn auf seine alten Tage nicht ändern!

Wollt ich mir auch Schönstens verboten haben! rief Gehrts ingrimmig.

Aber ein guter Kerl ist er doch! sagte Frau Kathi. Ihr wißt gar nicht, was für ein guter Kerl! Denkt nur einmal —

Und nun begann sie eine von jenen Historien, die sie nicht müde ward aufzuküßeln, wenn irgend wer, sei es im Ernst oder im Späß, die Liebenswürdigkeit ihres Haus tyrannen in Frage gezogen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Wilden, wie sie — nicht sind.

Von Karl von den Steinen.

(Nachdruck verboten.)

Meister Brehm berichtet aus seinem afrikanischen Wanderleben ein paar drollige Beispiele von der gewaltigen Furcht der Paviane vor jederart Reptilien. Beim Anblick nicht nur der Schlangen, sondern schon einer Eidechse oder eines Frosches geriethen die Affen geradezu in Verzweiflung und klammerten sich krampfhaft an Balken und Mauern fest, soweit es ihr Strick irgendwie zuließ. Merkwürdigerweise war nun aber doch ihre Neugierde zu groß, als daß sie sich jemals hätten verlassen können, vorsichtig herbeizukommen und die schrecklichen Thiere einen Augenblick aus nächster Nähe zu betrachten. Ja, als ihnen Brehm zu wiederholten Malen auch bössartige Giftschlangen, die ihnen genau bekannt waren, in verschlossenen Blechschachteln vorsetzte, erlagen sie regelmäßig der Versuchung, die Schachteln zu öffnen und „weibeten sich dann gleichsam an ihrem eigenen Entsetzen.“ Diese Beobachtung ist doppelt lehrreich. Sie zeigt uns einmal, wie die Freude am Gruseln nicht als eine Besonderheit und Errungenschaft des Kulturmenschen gelten kann, und läßt uns ferner mit Deutlichkeit erkennen, wie ungemain tief auch das vor schnelle, verkehrte Verallgemeinern, mit dem hier wegen einiger Ähnlichkeit die harmlosesten Geschöpfe den gefährlichsten gleich erachtet werden, in der Natur lebhafter Geister begründet sein muß. Gebäckene Frösche und Leguane am Spieß sind vortreffliche Gerichte, aber Viele von uns — nur solche hoffentlich, die sie nicht kennen — denken und empfinden bezüglich der Kriechthiere kaum anders als die Paviane. Schlimmer ist es, daß nicht Wenige im Spiel ihrer Einbildungskraft jenen Affen den Rang ablaufen, indem sie auch über Weisen ihrer eigenen Art, über homines sapientes, die keine Giftgähne haben und deren Haut sich durchaus nicht, namentlich nicht bei jugendlichen Individuen weiblichen Geschlechts, naßkalt und schlüpfrig anfühlt, die abenteuerlichsten Vorstellungen von Bössartigkeit und Wildheit hegen, sich auch um des lieben Gruselns willen nicht entschließen möchten, sie aufzugeben.

„Von Kannibalen, die einander schlachten, Antropophagen, Wölfen, deren Kopf wächst unter ihrer Schulter: das zu hören, war Desdemona esri's stets genügt.“

Zwar ist es wohl nur ein ziemlich stumpfsinniges Publikum, das allen Ernstes an die in Schaubuden wie besessen umher rasenden und blutige Kaninchen verschlingenden Wilden glaubt, zwar klingt es heute wie ein Märchen, wenn die Thatsache erwähnt wird, daß es einer päpstlichen Bulle bedurfte, damit die neu entdeckten Indianer für „wahre Menschen“ angesehen wurden, allein darum können wir uns doch keineswegs verhehlen, daß die Wilden oft genug nur theoreitisch nicht als Thiere gelten, praktisch dagegen behandelt werden, wie Thiere nicht behandelt werden sollten. Wie mancher brasilische Kolonist übrigens ist ehrlich überzeugt, daß sie Thiere sind — „verfluchte Waldbestien“, wie er sie nennt, die nur eine „Affensprache“ haben!

Es giebt ja wirklich Menschenfresser. Die Mehrzahl von ihnen huldigt dem in seinen Analogien unserm Volksglauben und bis vor kurzer Zeit auch der Weisheit unserer Medizinmänner nicht fremden Wahn, daß die Einverleibung geeigneter Theile einer Person, wie ebenso eines Thieres, ein Mittel sei, sich zum Besitzer ihrer Kräfte und Tugenden zu machen; dem Herzen, der Leber, dem Nierenfett des erschlagenen tapfern Feindes, ob Menschen oder Thieres, wohnt die stärkste Wirkung inne. Vielleicht erscheint uns die am weitesten getriebene Konsequenz dieses Gedankengangs, daß die Leichen von Vater und Großvater in aller Liebe und Verehrung feierlich verspeißt oder daß ihre Asche im Festgetränk genossen wird, als der denkbar höchste Gipfel der Barberei, und dennoch bedeutet sie für die Wilden selbst nur einen Ausdruck der Pietät und eines nicht unedlen Ehrgeizes, also durchaus sittlichen Empfindens. Es giebt fernerhin unlegbar Menschenfresser oder hat ihrer doch gegeben, die zu echt kannaibaischer Gourmandie hinabgesunken waren und nicht mehr entschuldigt werden konnten durch Noth oder relativ sittliche Beweggründe. Allein wenn schon die menschenfressenden Tiger sehr selten sind und nur unter bestimmten Verhältnissen vorkommen, wenn die gefürchteten aller großen Katzen nur, wofern sie verwundet werden, ihrem Ruf entsprechen und sonst nach sachverständigem Urtheil ungefährliche, ja feige Gesellen sind, um wie viel mehr darf man den Schrecken des Kanni-

balismus und der Wildheit der Naturvölker als unangebrachte Uebertreibung bezeichnen!

Auch die Eingeborenen werden erst gefährlich, wenn man sie ansieht. Zumeist läßt sich der Pionier der Zivilisation nur ungern davon zurückhalten; kommen sie doch heran, ein tobender Haufe, kriegerisch bemalt und die Waffen schwingend. Glücklicherweise sieht die Sache schlimmer aus und hört sich schlimmer an als sie ist. Man muß nur einmal wissen, daß der Heidenlärm ortsübliches Empfangszeremoniell zu sein pflegt und daß die zu Grunde liegende Stimmung fast immer nichts ist als reine, unverfälschte Angst, die sich hinter der Maske des Drohens und Schredens zu verbergen sucht. Wer kaltes Blut behält, wird selbst von dem einen oder andern umhertreibenden „Probepfeil“ nicht viel Aufhebens machen. Es ist wahr, auch der Muthigste bleibt bei dem wilden Schauspiel das erste Mal nicht von jeder Aufregung frei, zum Mindesten genießt er das prächtige Gefühl, wie sich alle Sinne und Geisteskräfte anspannen, als ob sie sich freuten, jetzt ihr Bestes zu leisten; daß er jedoch nur am sichersten geht, wenn er nicht schießt, wenn er vielmehr unbewaffnet, mit der Unbefangenheit eines Freundschaft heischenden Besuchers den Leuten geradenwegs entgegenstreitet, das steht ebenso fest wie die beschönigende Wirkung des Ists auf wogendes Wasser. Je geringer die Zahl der Europäer ist, um so weniger haben sie zu besorgen, weil Neugierde rasch über Angst und Mißtrauen die Oberhand gewinnt. Ich habe in solchem Fall ein vernünftiges Gesicht gemacht, habe gelacht und, was meiner Seele stets das richtige Gleichgewicht gab, auf die Gefahr hin, nicht verstanden zu werden, kerniges rheinisches Blatt gesprochen; ich bin deshalb aber weit entfernt, mich einer besonderen Schneidigkeit zu rühmen, ich war einfach fest überzeugt, auf diese Art am ersten des guten Erfolges gewiß zu sein und habe mich nicht getäuscht, während gewaltthätigere Expeditionen scheiterten. Indessen gestehe ich gerne zu, daß die Situation sehr schwierig sein kann, wo sie durch Nothheiten der Vorgänger, Slavenjäger z. B. oder unverständige Kolonisten, verfahren ist. Ich glaube aber, daß auch dann Besonnenheit und himmlische Geduld allzeit Nützliches erreicht haben, als die auf den Augenblickserfolg losstürmende Schneidigkeit, zu deren Empfehlung höchstens der Umstand spricht, daß bei den Fortschritten der modernen Waffentechnik ein großes Angebot davon vorhanden ist.

Verkehrtes Verallgemeinern ist mit dem Reisen untrennbar verbunden; von der verhältnißmäßig geringen Anzahl der Fälle, die man erlebt, ist nicht immer zu entscheiden, ob sie Regel oder Ausnahme sind. Auch der Vorsichtigste sündigt deshalb in der Richtung jenes berühmten, uns Allen beim Studium des Ploeg liebgewordenen Engländer, der auf Grund seines Eindrucks von dem Gasthofkellner im Tagebuch vermerkte: „die Einwohner dieser Stadt haben rothe Haare, flottern und sind sehr grob.“ Und vermeidet selbst der Reisende den Fehler einigermaßen, der Leser begeht ihn sicherlich; die der Heimath und der Fremde in Sitte und Brauch gemeinsamen Züge, die häufig genug die größere Masse darstellen, treten beiseite in den Hintergrund oder werden vergessen. Dann aber erst der Maler, der Illustrator! Je seltener die Trachten sind, desto dankbarer ist seine Arbeit. So bemächtigt er sich der Galatostüme, die der Reisende in erster Linie heimgebracht hat, und bedenkt nicht, daß dieses Seltsame auch das Seltene zu sein pflegt. Was würde man zu einem Bild aus dem deutschen Straßenleben sagen, wo lauter Generale mit Federbusch und sämtlichen Orden spazieren gingen und, Marschallstäbe in der Hand, an den Hausthüren ständen, wo Pastoren im Talar, lange Pfeifen rauchend, aus dem Fenster schauten, während unter ihnen Bräute in Myrthenkranz und Schleier, Damen in Ballroben oder auch in tiefer Trauer auf den Bänken saßen und strickten oder Kartoffeln schälten? Derart bevölkerte Dorfplätze aus Afrika, Ozeanien und Amerika sind nicht ganz ungewöhnlich, die Typen von Personen und Dingen entsprechen der Wirklichkeit, aber das Ganze ist phantastischer Unfinn. Daß die Theater, das Kunsthandwerk und die Neklamen erotischer Erzeugnisse von den größten Merkwürdigkeiten Kunde geben, ist für den Liebhaber harmloser Dummheiten eine natürlich unersichtbare Quelle des Vergnügens. Hier liegt die Komik meist aber nicht nur in der Uebertreibung und der falschen Verwendung des örtlich Richtigen, sondern in der zugelloßen Freiheit, die für jeden Wilden die Ausstattung mit den Produkten beliebiger Erdtheile und Zeitabschnitte erlaubt und sich nur die Beschränkung auferlegen muß, daß ein Neger (einschließlich der Handflächen) kohlschwarz und ein Indianer rothe Haut hat, was Beides auch noch nicht beobachtet worden ist.

Der Dichter oder der Romanschreiber für die reisere

Jugend verfährt im Bereiche seiner Kunst auf genau dieselbe Art wie der Maler, er häuft das Interessante bis zur schreienden Unmöglichkeit und läßt seine Helden, sobald sie den Mund aufthun, in prächtigen Metaphern reden, obwohl die Zeit noch nicht da ist, wo in keiner Palmstrohütte unsere billigen Klassikerausgaben fehlen werden. Bei ihm zeigt sich häufig schon die falschste Form des Wilden, die weit unwahrer ist als alle andern und die der Gelehrte, namentlich der über der Urzeit brütende Philosoph am schönsten ausgearbeitet hat, nämlich der vom Kulturmenschen aus abstrahirte und in grauester Theorie konstruirte Wilde.

Dieser Wilde vom Schreibtisch schaut ungefähr so aus wie der Geisteskranke, den ein Verbrecher simulirt, indem er, was keinem Rerückten einfallen würde, behauptet, 2 mal 2 ist 5, jener Rasenplatz ist himmelblau und das Tintenfaß dort ein Glas Wein. Mit gleicher Logik gewinnt man das Bild des Wilden, indem man versucht, sich die Kultur einfach wegzudenken. Nur spricht das Ergebnis jeder Erfahrung Hohn, weil ein widersinniges, aus allem organischen Zusammenhang herausgerissenes Geschöpf entsteht. Ein Professor, der seine Kleider ausgezogen hat, schämt sich, wenn man ihn so erblickt, und greift schleunigst nach dem Nothwendigsten. Ergo hat sich der Naturmensch die Kleidung erfunden, weil er sich schämte. Leider sind aber ursprüngliche Nacktheit und Mangel an Kleidung sehr verschiedene Zustände, leider kommt es dem noch unbekleideten Wilden, vgl. mein jüngst erschienenes Buch „Unter den Naturvölkern Central-Braßiliens“ (Berlin, Dietr. Reimer), gar nicht in den Sinn, sich zu schämen und dennoch ist er darum nicht unanständig. Weil der Städter sich in wogendem Wald von Schauern durchrieselt fühlt, soll der Sohn des Urwaldes in der ihm gewohnten Umgebung die überirdischen Mächte empfinden lernen; ein Missionar kann aus voller Ueberzeugung, wie ich einst hörte, den Auspruch thun „die Heiden dürsteten nach dem Evangelium,“ während sie nur nach Europas Waffen, Geräthen, Schmuck, nach Branntwein und, wo die Einfuhr verboten wird, nach kölnischem Wasser dürsteten. Weil wir bei unseren modernen Erfindungen, nachdem wir die Gesetze der Mechanik erkannt haben, die in der Natur gegebenen ähnlichen Fälle bemerkt und planmäßig nachzuahmen suchen, soll der Wilde bei allen seinen Erfindungen bis zum Flechten und Spinnen die Thiere beobachtet und nun mit seinem eigenen Material nachgeahmt haben, er soll das Feuerreiben entdeckt haben, nachdem ihm eines Tages der merkwürdige Anblick zu Theil geworden war, daß im Sturmwind aneinander geriebene Zweige sich entzündeten: Gedankengänge, die trotz ihrer wissenschaftlichen Einkleidung mit den erklärenden Legenden der Naturvölker auf einer Stufe stehen und zu deren Gunsten nicht eine einzige Erfahrung ins Feld geführt werden kann.

Vorurtheilslose Beobachtung lehrt uns, daß es „Wilde“ überhaupt nicht giebt, da sich überall eine soziale Ordnung und ein mit den wesentlichsten Elementen höherer Entwicklung bereits ausgerüsteter Sprach- und Kulturschatz vorfindet, sie lehrt uns, daß wir das eigentliche Merkmal höherer Kultur darin zu erblicken haben, daß die Zahl der übergeordneten Begriffe und die Fähigkeit des Abstrahirens sowie die Erkenntniß des Gesetzmäßigen in Natur und Leben zunehmen. Es wird nicht viele Seltsamkeiten im Denken der Naturvölker geben, die, durch Ablösung oder sonstwie gemildert oder auch in voller Schärfe erhalten, nicht noch in unserm Volksglauben bis hinauf zu tausend unklaren Schlüssen und Handlungen der gebildeten Klassen, namentlich der das konventionelle anbetenden Frauenwelt, auf das Deutlichste nachzuweisen wären. Die Wildheit, wie sie wirklich ist, steckt uns noch tief im Hirn und im Herzen und dünkt uns vielfach ein ehrwürdiger, werthvoller Besitz. Die Kultur der Wilden ist im Durchschnitt viel höher, die unsrige viel niedriger als sie gemeinhin geschätzt wird. Wo die beiden in unmittelbare Berührung gerathen, kann sich das Verhältniß geradezu umkehren. Ich rede nicht von der berühmten Erziehung zur Arbeit mit zweifelhaften Gewaltmitteln. Wenn aber ein „nervöser“ Kolonialbeamter seinem schwarzen Harem Beischenspiele verordnet und der dabei stehende Vorgelebte von diesem kleinen Scherz eine Stütze anfertigt und sie mit der Unterschrift versteht „Die Liebe in Afrika,“ wenn schwangere und säugende Frauen aufs Blut gepeitscht werden, wenn das Recht über Leben und Tod in gewissenloser Weise gemißbraucht wird, so möchte man wohl die Frage aufwerfen, ob es nicht doch „Wilde“, die sogar Gymnasium und Universität durchgemacht haben können, auch heute noch giebt, und ob diese weißen Wilden nicht in der That ungefähr so sind, wie die farbigen Wilden — nicht sind.

ffen mit
mürrisch.
demann.
ill! So
sterben
allein
ja doch
Dich jetzt
irthung,
n Reden
was er
erbieutig!
hunds-
ehfragen,
abholen,
nachdem
sam bis
wirft ihn
Gehrts
ji. Ihr
umal —
sie nicht
nst oder
n Frage
en.)
ublikum,
umher-
gläub-
Chatsache
damit
angeföhren
wegs ver-
richt als
e Thiere
Kolonist
verfluchte
sprache“
ahl von
glauben
Medizin-
eigener
mittel sei,
en; dem
tapfern
Wirkung
Insequenz
Groß-
oder daß
er höchste
Wilden
den Ehr-
ernern
die zu
und nicht
ntiv sitz-
essenden
ntnissen
en nur.
und sonst
Gesellen
Kanni-

* Kleines Feuilleton. *

Allerlet.

— Ein Intermezzo Mozart's im Berliner Opernhaufe. Den hinterlassenen Schriften des verstorbenen Hofraths und Sekretärs bei den königlichen Theatern Reichmann entnehmen wir eine interessante Schilderung über einen Besuch Mozart's in Berlin. „Sieht's diesen Abend nichts von Musik hier?“ fragte der große Meister den Kellner, als er kaum aus der Reisekutsche gestiegen war. „D ja,“ entgegnete dieser, „die deutsche Oper wird soeben angegangen sein.“ „So so, was geben sie denn?“ „Die Einführung aus dem Scraül.“ „Charmant!“ rief Mozart lachend. „Es soll ein recht hübsches Stück sein.“ fuhr der Kellner fort. „Er hat's componirt — wie heißt er doch gleich —?“ Während noch der Gaunmed über den Namen des Componisten nachdachte, war Mozart bereits auf dem Weg nach dem Theater, und bald hatte er am Eingange des Parterre Aufstellung genommen, um dort unbemerkt lauschen zu können. Immer lebhafter wurde sein Interesse. Bald gar sehr erfreut über den Vortrag einzelner Stellen, bald wieder unzufrieden mit dem Tempo und den vielen „Schwürzleien“ der Sänger und Sängerinnen, drängte er sich unbenuzt immer näher dem Orchester zu, bald dies, bald jenes, bald leiser, bald lauter vor sich hindrömmend. Da die Umstehenden nicht ahnten, wer dies kleine, unscheinbare Männchen im schlichten Leberrock sei, so erregte es den Unwillen und das Lachen derselben. Als die schöne Arie Pedrillo's: „Frisk zum Kampfe, frisk zum Streite!“ begann, hatte der Musikdirector, entweder durch eine unrichtige Partitur verleitet oder um darin zu verbessern, der zweiten Violine bei den oft wiederkehrenden Worten: „Nur ein feiger Tropf verzagt!“ statt des D ein Dis gegeben. Da konnte Mozart sich nicht länger halten; mit kräftiger Stimme rief er, daß es weithin in den Zuhörerraum schallte: „Verflucht! Wollt Ihr's D greifen!“ Alles sah sich erschaut um, und bald erkannte man Mozart. Die beliebte Sängerin Baranius, welche die „Blonde“ sang, weigerte sich, wieder auf die Bühne herauszutreten, bis Mozart, von dem Musikdirector darauf aufmerksam gemacht, hinter die Coulissen ging und der Künstlerin zurief: „Madame, was treiben Sie für Zeug? Sie haben herrlich, ganz vorzüglich gesungen, und ich will, damit Sie's ein ander Mal noch besser machen, die Rolle mit Ihnen einzubüden.“ Diese in der Theaterwelt höchst denkwürdige Vorstellung endete mit stürmischem Beifall und enthusiastischem Hervorruf.

— Ein Beispiel rührender Liebe einer Taube zu ihrem Pfleger wird aus Memel, wie folgt, mitgetheilt: Eine Taube befand sich bereits in den Fängen eines Habichts, als der 72jährige Guts herr Hollmann in Schwerezen den Räuber durch einen Schuß in die Luft erschreckte, daß er seine Beute fahren ließ. Der arg verletzte Taube nahm sich ihr Retter in liebevollster Weise an, steckte sie in einen großen Drahtkäfig und verabreichte ihr die ausgeheultesten Lefkerbissen. Als das erst nach längerer Zeit wieder hergestellte Thier seiner Krankensube ent schlüpfen durfte, folgte es, sobald der greise Guts herr den Hof betrat, ihm auf Schritt und Tritt. Selbst sein altes Heim — den Taubenschlag — wollte es am Abende nicht eher aufsuchen, bis es vor dem Fenster der Arbeitsstube des Guts herrn seine Abendvisite abgestattet und von diesem zu einem kleinen Mahle eingeladen worden war. Geradezu rührend war das Benehmen des Thieres, als sein Pfleger infolge einer schweren Krankheit längere Zeit das Bett hüten mußte. Nachdem man das Thier schon mehrmals vergeblich von dem mit schweren Gardinen verhängten Fenster zu verschrecken versucht hatte, durch das es seinen kranken Pfleger sehen wollte, unternahm es das dankbare Thier eines Tages, mit Gewalt durch das Fenster in das Krankengemach zu dringen, indem es eine Scheibe zertrümmerte. Dabei verletzte sich das treue Thier so schwer, daß es getödtet werden mußte.

— Sieht es eine Seele? Diese hochwichtige Frage wird demnächst der Hinterlassenschaftsrichter von Erie County (Nord-Amerika) zu entscheiden haben. Aus Buffalo im Staate New-York wird unterm 9. Mai über den merkwürdigen Rechtsfall folgendes berichtet: Im Januar starb hier Frau Katharina Backus mit Hinterlassung mehrerer Kinder und eines Sparbankbuches mit 1000 Dollars. Sie setzte für diese Summe einen

Verwalter ein, mit dem Auftrage, das ganze Geld zum Besen von Messen für die Seele der Frau Backus und ihres verstorbenen Gatten zu verwenden. Die Kinder fochten das Testament an und ihr Anwalt machte u. A. geltend: Die Messen könnten der Frau Backus nichts nützen, aber selbst wenn sie es könnten, habe eine Seele keinen legalen Status vor einem weltlichen Gerichte. Die von Frau Backus getroffenen Dispositionen seien ungesetzlich, weil die Hinterlassenschaft keinem lebenden menschlichen Wesen zu Gute komme! Die Existenz einer Seele lasse sich nicht nachweisen, und ein Vermächtniß zum Besen von irgend etwas, das nicht existire, sei nicht erlaubt. Das Geld würde übrigens nicht einmal der Seele der Frau Backus zu Gute kommen, sondern irgend einer Kirche, und es sei in dem Testament nicht gesagt, welcher Kirche. Man sieht mit großem Interesse der Entscheidung des Hinterlassenschaftsrichters entgegen, aus welcher ersichtlich sein wird, ob und welchen gesetzlichen Status eine Seele in den Gerichten von Erie County hat.

— Folgende lustige Jagd-Geschichte erzählt die „Deutsche Zeitung“ in Wien: Findet da in dem Wildpark K. in der Nähe von Bayerbach eine Jagd statt, die der Besitzer zu Ehren der auf seinem Schloß weilenden Gäste veranstaltet. Man bricht um 5 Uhr Morgens zwangs- und wahllos auf, ohne Förster und Treiber, es soll eine ganz ungenirte Jagdpartie sein. Plötzlich springt ein Hirsch auf und nimmt seine Richtung gegen den nahe fließenden Bach. Knapp nach einander knallen drei Schüsse und gleichzeitig kamen die drei Schützen, ein Graf, ein ungarischer Edelmann und ein Erzherzog, aus den Büschen, man sahndet nach dem Wild, jeder von den Schützen will es tödtlich verwundet haben, es kann daher nur wenige Schritte weit geflüchtet sein. Man sucht und sucht, aber vergebens, endlich erblickt einer der Herren im hohen Schilf den todtten Hirsch, er hat die Kugel auf der linken Seite, ein absolut tödtlicher Schuß, aber nur ein einziger, und das Wild ist todt und kalt. Die beiden Herren treten zurück und geben es ohne Weiteres zu, daß der Erzherzog den ersten und besten Schuß abgegeben hat. Der Jagdherr beglückwünscht den Erzherzog zu dem Schuß; es wird noch viel erlegt, aber der rathselhaft dreimal getroffene und nur einmal verwundete Hirsch bleibt die Sensation des Tages. Lange nachdem die Gäste das Schloß verlassen haben, giebt der Jagdaufseher seinem Herrn die Aufklärung. Der Hirsch war von dem Förster am Abend vorher geschossen worden, da er aber ein starkes Thier war, ließ ihn der Förster liegen, um ihn am nächsten Morgen transportiren zu lassen, unterdessen hatten ihn die Herren annectirt und der kluge Förster schwieg wohlweislich zu der Affaire.

— Eine Begegnung. Er saß im Omnibus. Der Condukteur ließ plötzlich halten und eine nicht mehr ganz junge, kugelrunde Frau einsteigen. Sie setzte sich Oswald gegenüber, raffte ihr Kleid zusammen, damit es nicht eingeklemmt werde, und blickte dann auf. Als sie Oswald erblickte, wurde sie über und über roth; einen Augenblick war es, als ob eine Frage auf ihren wulstigen Lippen schwebte, dann aber unterdrückte sie dieselbe doch, zwifte sie ihr Kleid wieder zurecht, obwohl es ganz glatt lag, blickte wieder verstohlen auf Oswald hin und wurde wieder über und über roth. — Oswald mußte keinen Grund für das auffällige Benehmen der Frau. Allein auch er sah sie sich an, obwohl nichts hübsch war an ihr. Die Gestalt war dick, das Gesicht breit, die Zähne lüdenhaft, die Augen — hm. Die Augen waren passabel, und es schien fast, als ob sie einmal Feuer gehabt hätten. Und wieder begegneten sich Beider Blicke. Und wieder erröthete sie und wieder schwebte eine Frage auf ihren Lippen. Diesmal aber wagte sie sich hervor: „Nun — kennen Sie mich wirklich nicht mehr?“ — „Habe nicht das Vergnügen“, stammelte Oswald. — „Und doch kannten wir uns gut, sehr gut! Erinnern Sie sich Klärchens nicht?“ — „Sie wären Klärchen?“ — „Ich bin's,“ sagte sie, „nein — ich war's“, setzte sie hinzu und lücherte. — Er aber sagte: „Wie die Zeiten einen verändern.“ Weiter sagte er nichts. Und so bald er konnte, stieg er aus, grüßte und ging. Sie sah ihm neugierig nach; er aber dachte so im Gehe: „Ist es werth, Ideale zu haben, wenn so was daraus wird?“